©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 128/I	Linz 1983

BOTANIK

Von Franz Speta

Für die Entwicklung botanischer Forschung in Oberösterreich sind die Vorgänge in den zwanziger Jahren von richtunggebender Bedeutung gewesen. Dazu kommt, daß Linz als einzige größere Stadt Österreichs lange keine Universität besaß, seit einigen Jahren wohl eine besitzt, an der jedoch Botanik nicht gelehrt wird. Es fehlt unserem Bundesland demnach ein wissenschaftliches Institut, dem es zusteht, botanische Forschung zu treiben und Fachleute auszubilden. Diesem Mangel versuchte man wohl schon 1869 durch die Gründung eines Vereines für Naturkunde in Linz abzuhelfen. Er sollte den naturwissenschaftlich Interessierten einige Jahrzehnte hindurch eine Heimstatt werden. Der Verein gab eine eigene naturwissenschaftliche Zeitschrift heraus, in der die Forschungsergebnisse einerseits veröffentlicht werden konnten und mit der andererseits ein internationaler Schriftentausch den Aufbau einer unbedingt notwendigen Fachbibliothek erlaubte. Weiters wurde durch Vorträge und Gratis-Abgabe von Basissammlungen an Schulen eine bildnerische Aufgabe erfüllt. Und was für die Botanik noch wichtiger ist, es wurde umgehend ein botanischer Garten gegründet und aufgebaut, der unangezweifelt als eine unbedingt notwendige Voraussetzung für botanische Forschung angesehen wurde. Daneben bestand das Museum Francisco-Carolinum, das vom OÖ. Musealverein geführt wurde, zu dem aber ein auffallend geringer Kontakt bestand. Gerade der botanische Garten, für dessen Betreuung, bei aller Selbstlosigkeit der Vereinsmitglieder, doch stets ein gewisser Betrag zur Verfügung stehen muß, war dann die Ursache, daß in den wirtschaftlich schlechten Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg der Verein in unüberwindbare finanzielle Schwierigkeiten geriet. In der Vollversammlung am 6. April 1922 löste er sich deshalb auf. Aber auch dem Musealverein ging es finanziell schlecht, das Museum mit dem Herbarium ging im Jahre 1920 in den Besitz des Landes Oberösterreich über.

In dieser schwierigen Zeit kam es dann zur Aufteilung des Vereinsnachlasses und der Agenden. Weil das »Erbe« nur Belastungen bringen konnte, Geld aber überall knapp war, waren die für die Botanik in Oberösterreich richtunggebenden Beschlüsse nicht fachlich begründet, sondern es mußte eben einen Teil der Lasten die Stadt Linz, den anderen das Land Oberösterreich übernehmen. Den

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

botanischen Garten übernahm ziemlich widerstrebend die Stadt Linz, sie hatte ja vorher schon das Grundstück dafür bereitgestellt gehabt und wollte dieses nun keineswegs dem Land schenken. Die bereits ansehnliche Bibliothek und die Sammlungen etc. bekam das OÖ. Landesmuseum. Anfangs hat sich dadurch für die ehemaligen Vereinsmitglieder noch nicht viel geändert, weil sie sowohl den botanischen Garten als auch die botanische Sammlung im Museum weiter ehrenamtlich betreuten. Nach und nach wurden jedoch hier wie dort die ehrenamtlichen Betreuer durch Beamte ersetzt. Es entstand eine Kluft, da beide Institutionen nun zumindest offiziell keinen Einfluß mehr aufeinander nehmen konnten. Der botanische Garten wurde zum reinen Schaugarten, die wissenschaftlichen Herbarien, lange Zeit überhaupt nur nebenbei betreut, boten wenig Möglichkeit zur Schaustellung, blieben also ein isolierter Teil und ohne wissenschaftliche Bearbeitung. Die Herausgabe der Zeitschrift des Vereins wurde weder vom botanischen Garten noch vom OÖ. Landesmuseum fortgesetzt, dadurch fiel auch dieser Teil der Öffnung nach außen weg, ganz zu schweigen davon, daß der Schriftentausch abgebrochen werden mußte. Der OÖ. Musealverein hingegen hat das Museum abgegeben und sich auf die landeskundliche Forschung beschränkt, deren Ergebnisse im Vereinsjahrbuch veröffentlicht werden. Wodurch die groteske Situation entstand, daß das Museum bis heute ohne Publikationsorgan dasteht.

In dieser turbulenten Zeit wurde Theodor Kerschner als Kustos der naturwissenschaftlichen Sammlungen 1914 am Museum angestellt. Weil er zum Militär mußte, konnte er seinen Dienst erst nach Ende des Krieges ausüben. Zunächst wollte er den Verein für Naturkunde retten. Erfolgreiche Sammlungen ließen kurz hoffen, die Inflation zerstörte jedoch bald wieder alles. Die Mitglieder des Vereines für Naturkunde bemühten sich als eigene Sektion in den OÖ. Musealverein aufgenommen zu werden. Im Musealverein wurde dies 1922 mit Mehrheit abgelehnt. Nur wenige traten daraufhin dem Muselaverein bei. Kerschner wußte ganz genau, daß er alleine am Museum sehr wenig würde ausrichten können. Er suchte daher nach einer Möglichkeit, die nun großteils »heimatlosen« Freizeit-Naturwissenschafter wieder zusammenzufassen und sie dem Museum dienstbar zu machen. Er fand die Lösung in der Gründung von Arbeitsgemeinschaften, die nicht als Verein auftreten sollten, sondern deren Mitarbeiter als freie Mitarbeiter des Museums eine zwangslose Interessengruppe bilden sollten. Am 27. Februar 1931 wurde von H. L. Werneck nach vorheriger Absprache mit Th. Kerschner die Gründungsversammlung der Botanischen Arbeitsgemeinschaft einberufen, am 4. März stellte diese Gruppe bereits ein Arbeitsprogramm auf, das wert ist, im folgenden abgedruckt zu werden, da es die Tätigkeit, zumindest des Großteils der oberösterreichischen Botaniker, in den letzten 50 Jahren bestimmte:

I. Allmählich angestrebter Ausbau: 1. Gruppe Kryptogamen, 2. Gruppe Phanerogamen, 3. Gruppe angewandte Botanik (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Obstbau,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gemüsebau, Wiesenbau). Jede dieser drei Gruppen pflegt sowohl Floristik und eigentliche Pflanzensoziologie.

II. Arbeitsplan im allgemeinen: Fortsetzung der floristischen Aufnahmen des Landes Oberösterreich, Einleitung von soziologischen Aufnahmen nach der Schweizer oder nordischen Schule, oder wie sie Professor Morton – Hallstatt bereits für Oberösterreich begonnen. Einschulung von Mitarbeitern.

III. Arbeiten am Museum in Linz, Zusammenlegen der vielen großen Herbarien in ein einziges Landesherbar bei gleichzeitiger Bestimmung aller zweifelhaften Stücke. Mitarbeiter dringend gesucht.

Arbeiten draußen: Neues Material aufsuchen, floristische und soziologische Aufnahmen herbarmäßig verarbeiten, einsenden. Alte wertvolle Herbarien anzeigen, um Erwerbung für das Museum sicherzustellen.

IV. Durch die Meliorationsabteilung des Landeskulturrates von Oberösterreich werden jedes Jahr Tausende von Hektar entwässert, Sümpfe trockengelegt, die bodenständige Sumpf-Flora geht mit diesen Arbeiten zugrunde. Helft die typischen Arten dieser Flächen noch sammeln, Pflanzengesellschaften aufnehmen, bevor sie unrettbar der botanischen Aufnahme entzogen sind.

V. Sammeln von Literaturnachweisen, welche die heimische Pflanzendecke betreffen: jeder, der schon selbst veröffentlicht hat, sende seine Arbeiten an das Landesmuseum Linz, botanische Abteilung, ab.

VI. Geeignete Veröffentlichung von Arbeiten über die heimische Pflanzendecke.

Obwohl der Einfluß der österreichischen Universitäten selten direkt spürbar und sichtbar wurde, ist doch durch Lehrbücher, Bestimmungsbücher, Diplomanden und Doktoranden etc. ein solcher vorhanden. Und auch hier waren die Vorgänge in den zwanziger Jahren von einiger Bedeutung.

Die wissenschaftliche Tätigkeit der Universitäten beschränkt sich in Oberösterreich allerdings fast ausschließlich auf an oberösterreichische Studenten vergebene Hausarbeits-, Diplom- oder Doktorarbeiten, wobei besonders ins Auge fällt, daß erst in den letzten beiden Jahrzehnten die Anzahl der über Oberösterreich vergebenen Untersuchungen merklich anstieg. Sicherlich hängt dies auch mit der Einführung staatlicher Stipendien im Jahre 1964 zusammen, da damit die Zahl der Studenten ständig zu steigen begann. Oberösterreichbezogene floristische und soziologisch-vegetationskundliche Arbeiten entstanden:

an der Universität in Wien durch DIMITZ* (1936), WENNINGER (1951), WENDELBERGER-ZELINKA (1952), KRAMMER (1953), DUNZENDORFER (1971), PILS (1977), GATTRINGER (1974), LURZ (1980);

an der Hochschule, später Universität für Bodenkultur in Wien durch TRAUNMÜLLER (1951), KUMP (1971), POSCH (1972), MÜLLER (1974), NEUBAUER (1975), GAIGH (1978), DEMMELBAUER-EBNER (1981), KURZ (1981), SCHÖFMANN (1981).

* Die Literaturzusammenstellung befindet sich in »Bibliographie zur Landeskunde von Oberösterreich 1930–1980«, Jb. Oö. Mus.-Ver., Band 128/I, Ergänzungsband 2.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

am Botanischen Institut der Universität in Salzburg, erst 1967 gegründet, wurden Untersuchungen von B. RUTTNER (1971), ZIMMERMANN (1972), LAHNSTEINER (1973), OBERREITER (1976), KAISER (1977), STARZENGRUBER (1979) und
an der Universität Innsbruck von GÖBL (1963), HOISLBAUER (1975, 1979), STARKE (1975, 1982), RUSSMANN (1977) durchgeführt.

Floristik

Phanerogamen

Mit Wien bestanden verständlicherweise immer Kontakte. Richard Wettstein, ein bekannter und einflußreicher Botaniker, leitete das Botanische Institut der Universität bis zu seinem Tod am 10. August 1931. Wiewohl seine ersten Publikationen floristischer Natur waren, seine geographisch-morphologische Methode in der Systematik geradezu von floristischer Tätigkeit abhängig war, trat in seiner Zeit die Floristik immer mehr in den Hintergrund des botanischen Geschehens. So war z. B. das wichtigste österreichische Publikationsorgan, die »Österreichische Botanische Zeitschrift«, naturgemäß von Anfang an floristisch ausgerichtet. Sie war nicht nur für Fachleute, sondern ganz besonders auch für die damals sehr zahlreichen Amateurbotaniker ausgelegt. Von 1889 an war Wettstein Redakteur der Zeitschrift. Unter ihm wurde sie zusehends »wissenschaftlicher«, die Floristik trat immer mehr in den Hintergrund. Die von Wettstein anfangs eingeführte Rubrik »Flora von Österreich-Ungarn« wurde bald wieder aufgelassen.

Mit Friedrich Vierhapper jun., sein Vater hat als Gymnasiallehrer in Ried/I. eine Flora von Ried und Umgebung geschrieben, war allerdings auch ein Schüler Wettsteins am Institut, der selbst ein guter Florist war und die floristische Tätigkeit sehr zu schätzen wußte. Auf seine Anregung hin sind die zahlreichen Funde seltener Pflanzen in ganz Österreich von Zeit zu Zeit von Hans NEUMAYER in den »Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien« publiziert worden (Jg. 1919, 1920, 1922, 1923, 1929). Doch 1933 übernahm Fritz Knoll das Institut in Wien und F. Vierhapper setzte am 11. Juli 1932 seinem Leben ein Ende. Die Floristik hatte nun gänzlich an Bedeutung verloren. Auch als 1945 der Algologe und Cytologe L. Geitler die Leitung des Institutes übernahm, änderte sich an dieser Tatsache nichts, wenngleich auch in den Jahren 1956–1960 (bzw. mit den Nachträgen bis 1967) der »Catalogus Florae Austria« erschien, verfaßt vom gebürtigen Oberösterreicher E. JANCHEN.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Einige Schüler Wettsteins kamen als Lehrer nach Oberösterreich und waren hier als eifrige Floristen bei der Botanischen Arbeitsgemeinschaft tätig (z. B. H. Schmid, J. Rohrhofer).

In Graz war Karl Fritsch bis zu seinem plötzlichen Tod am 17. Jänner 1934 Institutsvorstand. Er ist als Verfasser der letzten Flora von Österreich wohlbekannt, deren 3. Auflage 1922 erschienen ist. Die Lehrkanzel übernahm dann am 1. Oktober 1936 sein Assistent (bis zu seiner Emeritierung am 30. September 1964), der Kärntner Felix Widder, ein sehr penibler Botaniker, der nach Oberösterreich sehr wenig Kontakt hatte. Nicht unerwähnt darf allerdings bleiben, daß einer der fleißigsten und selbstlosesten Botaniker der Botanischen Arbeitsgemeinschaft, A. Lonsing, Schüler von K. Fritsch ist.

In Innsbruck hat sich am Institut des Phytogenetikers und Entwicklungsphysiologen A. Sperlich im Jahre 1929 Helmut Gams habilitiert. Er erließ 1931 einen Aufruf zur Mitarbeit bei der Schaffung von Pflanzenarealkarten für die Ostalpen, nachdem schon Mattfeld 1922 in Deutschland zur Mitarbeit an einer pflanzengeographischen Kartierung Deutschlands aufgefordert hatte.

Die Realisierung dieses Vorhabens ist allerdings erst nach den neuerlichen Initiativen F. Ehrendorfers 1963 in unseren Tagen in greifbare Nähe gerückt. Er hat Kontakt mit der Botanischen Arbeitsgemeinschaft in Linz aufgenommen und hier begeisterte Mitarbeiter gefunden, die die Kartierung der oberösterreichischen Flora ja 1931 schon als eine der Hauptaufgaben angepeilt hatten. Mit der Übersiedlung Ehrendorfers von Wien nach Graz wurde das Botanische Institut in Graz von 1965–1970 Zentralstelle der floristischen Kartierung Österreichs. Im Jahre 1970 übernahm er allerdings die Leitung des Botanischen Instituts in Wien, und auch die Zentralstelle (W. Gutermann und H. Niklfeld) wanderte mit.

Nach 1930 sind über Oberösterreich eine Menge floristischer Beiträge erschienen: Fundmeldungen seltener Arten, Aufzählungen interessanter Arten in größeren oder kleineren Gebieten (siehe Bibliographie) und auch einige Gebietsfloren. Die Flora von Gmunden haben K. H. Rechinger (1959), von Bad Aussee bis einschließlich Totes Gebirge L. Rechinger (1965), des Sauwaldes und der angrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau Grims (1970–1972), vom Attergau und Hausruckwald Ricek (1971, 1973), von Pregarten und Umgebung Pils (1977, 1979), der Umgebung von Mühllacken und Aschach an der Donau Gattringer (1977) und von der Windischgarstener Gegend Lurz (1980) veröffentlicht. Ein im Jahre 1947 begonnenes, unvollständiges Manuskript der Flora des Steyrtales liegt in der Bibliothek des OÖ. Landesmuseums (Göhlert 1947 ff.). Der Pflanzenwelt von Linz vor 100 Jahren widmete A. Ruttner (1955–1957) eine Abhandlung.

Einen sehr wesentlichen Schritt in Richtung auf eine neue Flora von Oberösterreich bedeutet der vorläufige Abschluß der floristischen Kartierung der Phanerogamen Oberösterreichs durch die Botanische Arbeitsgemeinschaft.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Im Jahre 1982 lagen vom Computer ausgedruckte Verbreitungskarten von ca. 1800 Blütenpflanzen-Arten vor. Ein ganz wesentlicher Punkt ist die vollständige Erfassung und Auswertung der umfangreichen Literatur und des Herbars. Einen Einblick, wie dann die Verbreitungskarten in etwa aussehen werden, lieferte LONSING (1977, 1981) am Beispiel der Caryophyllaceen und Ranunculaceen.

Kryptogamen

Über die Niederen Pflanzen liegen nur sehr wenige floristische Notizen vor.

Den Algen aus oberösterreichischen Gewässern wurde eine Anzahl Publikationen gewidmet. Am ausführlichsten sind wohl die Zieralgen behandelt worden (LENZENWEGER 1963–1972, 1974, 1975 d, 1978–1982); KOPETZKY-RECHTPERG 1952; KIERMAYER & JAROSCH 1960). Sie bevorzugen ja Moore, so daß Angaben über sie in Publikationen darüber ebenfalls zu finden sind (FETZMANN 1961 a, b; LOUB ET AL. 1954). Einige Seen wurden algologisch, meist nicht sehr tiefschürfend, untersucht (DIMITZ 1936, KANN 1941, 1959, 1976, 1977, 1982, KANN & SAUER 1982, A. RUTTNER 1932, THALER 1981, GÖHLERT 1930, LOIDL 1949, ZACH 1978 u. a.). Die Fließgewässer fanden noch weniger Aufmerksamkeit (CZERNIN-CHUDENITZ 1966; FETZMANN 1963; KANN 1942–1945, 1978, LANG 1939).

Flechten haben erst in den letzten fünfzehn Jahren wieder mehr Beachtung gefunden (RICEK 1967–1970, 1974 e; R. TÜRK 1974, 1979 a, b, 1981; R. TÜRK ET AL. 1982). Frühere Fundmeldungen sind selten (SCHMID & HAMANN 1964–1965, HAMANN 1966–1967, 1970; KEISSLER 1933, LENZENWEGER 1967 c und Einzelangaben in diversen pflanzensoziologischen Veröffentlichungen). Jedenfalls schreitet gegenwärtig die Kartierung der Flechten Oberösterreichs unter der Leitung von R. Türk und seinen Mitarbeitern H. Wittmann und P. Pils zügig voran, so daß bald von einer größeren Zahl von Arten Verbreitungskarten vorliegen werden. In der Folge soll dann auch eine Flechtenflora von Oberösterreich entstehen.

Die Flechten spielen wegen ihrer großen Empfindlichkeit gegenüber Luftverschmutzung auch als Indikator eine wichtige Rolle. Über den oberösterreichischen Zentralraum sind bereits einige dementsprechende Studien veröffentlicht worden (R. TÜRK & HOISLBAUER 1978, HOISLBAUER 1979, BORTENSCHLAGER 1969, EICHINGER ET AL. 1967, BORTENSCHLAGER & SCHMIDT 1963 a, b, STARKE 1982).

Unter den Pilzen fanden bisher in erster Linie die Höheren Pilze Beachtung. Am besten sind, dank FORSTINGER, die Porlinge bekannt, aber auch über sonstige Familien existieren etliche Publikationen (RICEK 1962–1969, 1971–1974, 1976, 1977 a, 1979–1981, CERNOHORSKY 1951, CERNOHORSKY & RAAB 1955, FORSTINGER 1967–1969 a, d, e, 1971 b, 1973–1980, GRIMS 1971 b,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1972, GROHS 1971, RUNGE 1974, MORTON 1952–1955, 1957 b, SCHMID & HAMANN 1964–1865, HAMANN 1966, 1967, 1970, HEUBERGER 1981, HILBER 1974, SCHÜSSLER 1973 a, b, 1975 a, b, KEISSLER 1933, 1951, SEGWITZ 1973, KUCHAR 1974 a, LENZENWEGER 1965 d, 1967 g, 1975 b, LOHWAG 1949, MEIDINGER 1982, PLANK 1980, MIESS 1965, 1971, PASSAUER 1979, PETRAK 1959, 1963, 1970, PETRAK & LOHWAG 1972, REIM 1951, RIEDL 1974, SPETA: Berichte der Botanischen Arbeitsgemeinschaft und der Botanischen Abteilung).

Die Gründung der Mykologischen Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1964 hat der Pilzforschung in Oberösterreich großen Auftrieb gegeben. Nicht unerwähnt darf hier die gute Zusammenarbeit mit Professor M. Moser von der Universität Innsbruck bleiben, der mit Assistenten und Studenten regelmäßig Exkursionen nach Oberösterreich, insbesondere ins Almtal, durchführt. Die Abhaltung der Mykologischen Dreiländertagung in Viechtwang-Scharnstein 1973 hat ebenfalls dazu beigetragen, daß gerade über dieses Tal schon einiges bekannt ist.

Über Moose haben vor allem RICEK (1966, 1972–1974, 1981 b), GRIMS (1969 c, 1973 a, 1977 c, 1978 b), KRISAI (1968, 1976, 1977, 1982 c), FORSTINGER (1968–1971, 1975 a), GALLISTL (1947, 1948 b), FITZ (1957), KOLBERGER (1969), LENZENWEGER (1961 c) und MORTON (1942 b, 1950–1952, 1956 a, 1960 a) berichtet. Zu erwähnen ist, daß auch bei pflanzensoziologischen Aufnahmen von BECKER, MORTON und RICEK immer wieder auch Moose mit berücksichtigt wurden.

Über die Moosflora vom Attergau, Hausruck- und Kobernaußerwald hat RICEK (1977 b) ein umfassendes Werk veröffentlicht, über die der Vornbacher Innenge BULIN (1975) eine Diplomarbeit verfaßt.

Systematik

Systematische Untersuchungen orientieren sich an Pflanzenverwandtschaften, sind also überregional angelegt. Zu Beginn des Berichtszeitraumes sind, wie schon erwähnt, der Großteil der großen österreichischen Blütenpflanzen-Systematiker aus dem Leben geschieden: Wettstein 1931, Vierhapper 1932, Fritsch 1934. Die Systematik führte jetzt lange Zeit in Österreich nur ein Schattendasein, wenngleich nicht vergessen werden darf, daß z. B. der Embryologe K. Schnarf sehr wesentliche Beiträge zur Großsystematik erarbeitete und sicherlich auch auf dem Gebiet der Cytologie durch L. Geitler entscheidende Grundlagen für spätere Anwendung in der Systematik geschaffen wurden.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Erst relativ spät, mit Ehrendorfers *Galium*-Studien, setzt in Österreich die moderne Cytotaxonomie ein. Die Einbeziehung der Karyologie als Hilfsmittel der Systematik gab dieser einen ungeahnten Aufschwung. Nun war eine Möglichkeit gefunden worden, polymorphe Formenkreise weiter gliedern zu können. Und an derartigen schwierigen Gruppen fehlt es ja durchaus auch in Oberösterreich nicht. Nur sind die Untersuchungen langwierig, weswegen erst vereinzelt einheimische Sippen aufgeklärt werden konnten. Hinweise auf Pflanzen aus Oberösterreich finden sich in den Publikationen über *Galium* * (EHRENDORFER 1949, 1956; KRENDL 1967), *Veronica* * (FISCHER 1967, 1970, 1973 a), *Arabis* (TITZ 1969, 1973; TITZ & WEIGERSTORFER 1976), *Pulmonaria* * (SAUER 1970, 1971, 1972, 1975), *Taraxacum* * (NIJS & STERK 1980; JENNISKENS ET AL. 1983; SAHLIN 1972, SOEST 1961, 1965), *Festuca* * (PILS 1980, 1981), *Rumex acetosella*-Aggr. * (NIJS 1976, 1982; NIJS & HULST 1982), *Campanula patula*-Aggr. * (HAUSER 1975; LAUTERBRUNNER 1979), *Euphorbia villosa*-Aggr. (POLATSCHEK 1971), *Scilla* * (SPETA 1971 b, 1972 a, 1974 a, 1981 a, 1982 a), *Filago* (WAGENITZ 1965), *Cardamine pratensis*-Aggr. * (URBANSKA-WORYTKIEWICZ & LANDOLT 1974), *Knautia* * (EHRENDORFER 1962), *Aquilegia vulgaris* (RIEDL 1967), *Cerastium* (LONSING 1938, 1939), *Lemna* * (LANDOLT 1980), *Oxytropis* (GUTERMANN & MERXMÜLLER 1961), *Antennaria* (CHRTEK & POUZAR 1962), *Crataegus* (BYATT 1975), *Thlaspi, Erysimum* *, *Lamiastrum* *, *Leucanthemum* u. a. (POLATSCHEK 1966, 1967), Wildnuß (WERNECK 1953), Pflaumen (WERNECK 1961, 1962 b), Mostbirnen (WERNECK 1962 a, 1963). Insgesamt gesehen nimmt sich die Berücksichtigung oberösterreichischer Pflanzen eher bescheiden aus.

Karyologie

Wie vorhin erwähnt, spielt die Karyologie bei systematischen Untersuchungen eine bedeutende Rolle. Die Ermittlung von Chromosomenzahl und -bau von Pflanzen möglichst vieler Arten und Herkünfte eines Gebietes ist auch in landeskundlicher Hinsicht von nicht unwesentlicher Bedeutung. Das Erkennen und schließlich das Wissen um die Verbreitung von Kleinsippen ist oftmals zuerst nur durch karyologische Untersuchungen möglich. Hier ist die Publikation von POLATSCHEK (1966) beispielgebend. Leider ist sie bisher die einzige derart breit angelegte Studie im Ostalpenraum geblieben. Die Chromosomenzahlen von Pflanzen aus Oberösterreich werden bei den oben mit Sternchen bezeichneten Gattungen im Rahmen der systematischen Untersuchung ermittelt. Weiters gibt es noch einige Untersuchungen, die sich auf Ermittlung von Chromosomenzahlen allein ohne systematische Konsequenzen beschränken (GUTERMANN 1962, NEUMANN & POLATSCHEK 1972, GREILHUBER

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1971, 1974; SPETA 1970, 1971 a, 1972 a, 1974 c). Eine karyologisch eingehende Untersuchung hat bisher nur die Gattung *Scilla* erfahren (SPETA; GREILHUBER & SPETA 1977, GREILHUBER 1978).

Gelegentlich liegt auch rein karyologischen Studien oberösterreichisches Material zugrunde, etwa aus der Gattung *Allium* (TSCHERMAK-WOESS 1947, LOIDL 1981).

Die Struktur der Arbeitskerne oberösterreichischer Pflanzen wurde bisher selten berücksichtigt (SPETA 1974 c), ebenso das Auftreten von artspezifisch verschieden geformten Eiweißkörpern im Zellkern (SPETA 1971 e, 1972 b, c, 1977 a, 1979 a).

Arealkunde

Ohne Systematik nicht zu denken und gänzlich von ihr abhängig ist das Wissen um das Verbreitungsgebiet der einzelnen Sippen. Hier haben für die Blütenpflanzen Mitteleuropas MEUSEL (1943) und MEUSEL, JÄGER & WEINERT (1965, 1978 ff.) schon wesentliche Arbeit geleistet. In Verbindung mit der »Flora Europaea« ist ebenfalls ein Verbreitungsatlas im Erscheinen (JALAS & SUOMINEN 1972 ff.).

Die Ergebnisse der Florenkartierung ermöglichen nun erstmals auch Einblick in die Verbreitung einer großen Zahl von Arten in Oberösterreich. Eine Reihe von Arealkarten sind allerdings auch vorher schon veröffentlicht worden (LONSING 1977, 1981, STEINWENDTNER 1981, WERNECK 1950 b, WERNECK & KOHL 1974, WERNECK & TRAUNMÜLLER 1961, WIDDER 1964, 1968, BEDALOV & GUTERMANN 1982, ECKHART 1970, GANDER-THIMM 1963, GAMS 1943, GUTERMANN 1978, KUMP 1979, KÜNKELE & WILLING 1976 u. a.). Besonders herausgestrichen müssen aber die Veröffentlichungen über Sippengliederung und Arealbildung in den Alpen (MERXMÜLLER 1952–1954, MERXMÜLLER & POELT 1954), über das circumalpine Florenelement im Vorland nördlich der Alpen (BRESINSKY 1965) und über Vegetationsmuster und Arealtypen der montanen Trockenflora in den nordöstlichen Alpen (NIKLFELD 1972 a, 1979 b) werden. Im Atlas der Republik Österreich und im Atlas der Steiermark befinden sich weiters Karten einer Reihe von Arten, die auch in Oberösterreich wachsen.

Wenngleich auf diesem Gebiet bereits relativ viel geschehen ist, bleibt in Zusammenarbeit mit der Systematik, und vor allem auch bei den Kryptogamen noch viel zu tun.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Pflanzensoziologie und Vegetationskunde

In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wirkten an der Universität in Wien die 3 »Pflanzengeographen« F. Vierhapper († 1932), A. Hayek († 1928) und A. Ginzberger († 1940). In dieser Zeit wurde in Schweden und in der Schweiz die moderne Pflanzensoziologie gegründet. Aber nur Vierhapper wendete in seinen späteren Lebensjahren die quantitativen Methoden der soziologischen Forschung noch an. Er war es auch, der zur 2. Auflage von KERNERS «Pflanzenleben der Donauländer«, einem Vorläufer der Pflanzensoziologie, eine über 100 Seiten umfassende Ergänzung schrieb und die ersten Vorlesungen über Pflanzensoziologie in Wien hielt. Nach seinem Tod übernahm Ginzberger die Vorlesung, dann wurde überhaupt darauf verzichtet, später nahm sie der Embryologe Schnarf 1945 wieder auf und schließlich übernahm sie K. Höfler. Erst mit H. Wagner und G. Wendelberger, die die Wiener Umgebung einer gründlichen Untersuchung unterzogen, etablierte sich die Pflanzensoziologie in Wien.

Innsbruck hatte mit H. Gams, aus der Schule C. Schröters, einen engagierten Vertreter der Pflanzensoziologie. Sein besonderes Interesse galt den Mooren, über die er auch auf Oberösterreich Einfluß nahm (GAMS 1938, 1943, 1946, 1947). In Kärnten gründete bereits 1928 E. Aichinger ein pflanzensoziologisches Institut, das eher praxisorientiert arbeitete. Über Kurse in Oberösterreich sind dann von ihm 1951 zwei Publikationen erschienen. Die Forstliteratur ist sicherlich durch ihn stark beeinflußt.

War es vorerst in Österreich schwer, sich pflanzensoziologischen Themen zu widmen, weil kein zusammenfassendes Lehrbuch vorhanden war, so änderte sich dieser Umstand 1928 als BRAUN-BLANQUETS «Pflanzensoziologie« erschein, eine übersichtliche und klare Einführung in diese neue Wissenschaft. Natürlich war dann damit ein gewisser Sieg der Schweizer Richtung gesichert.

F. Morton, der in Oberösterreich tätig war, hat in Wien als Student schon 1912 einen Vortrag über Pflanzensoziologie gehalten und sich später autodidaktisch weitergebildet. In seinem botanischen Lebenswerk spielt die Pflanzensoziologie neben der Hydrobiologie und den Höhlenpflanzen eine Hauptrolle. In Oberösterreich arbeitete er über das Salzkammergut und hier besonders über das Dachsteingebiet. Er ging dem Streit der verschiedenen pflanzensoziologischen Richtungen aus dem Wege, indem er Einzelaufnahmen veröffentlichte. Schon 1924 gründete er die Botanische Station in Hallstatt und ab 1947 bis 1969 gab er die hektographierte Zeitschrift »Mitteilungen der Botanischen Station Hallstatt« heraus, die fast ausschließlich Beiträge aus seiner Feder enthält.

Es kommt also nicht von ungefähr, wenn Werneck schon 1931 als Arbeitsziel der Botanischen Arbeitsgemeinschaft die Einleitung von soziologischen Aufnahmen in Oberösterreich anpeilt. Speziell WEINMEISTER hat sich dann

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

damals dafür sehr interessiert und 1937 schon einen Beitrag über den Dachstein publiziert. Mit MORTON zusammen veröffentlichte er 1947 eine Arbeit über den Sonnstein am Traunsee. Und es ist charakteristisch für WEINMEISTER, daß er über seine pflanzensoziologische Tätigkeit auch grundsätzliche Überlegungen anstellte, die er, was eine Ausnahme darstellt, 1953 auch publizierte. Über die Vegetation der Steilufer des Traunsees (WEINMEISTER 1956, WEINMEISTER & A. RUTTNER 1961) und über die Filzmöser am Warscheneck (WEINMEISTER 1965 c, Nachdruck 1970) erschienen dann noch Aufsätze über schützenswerte Gebiete, die ihm zeitlebens sehr am Herzen lagen.

Von der Wiener Universität aus hat STEINBACH (1930) die Vegetationsverhältnisse des Irrseebeckens im Rahmen einer Dissertation untersucht (Nachträge: STEINBACH 1959).

Die naturgesetzlichen Grundlagen der Land- und Forstwirtschaft in Oberösterreich versuchte WERNECK 1935 aufzustellen. Da Untersuchungen über Oberösterreich noch sehr spärlich waren, war er darauf angewiesen, die in den Nachbarländern gewonnenen Ergebnisse auf Oberösterreich zu übertragen. Die zweite Auflage dieses Werkes (1950 a) läßt den Einfluß SCHARFETTERS (»Das Pflanzenleben der Ostalpen«, 1938) deutlich erkennen.

Die geplante Errichtung diverser Kraftwerke an unseren Flüssen war wahrscheinlich nach dem Zweiten Weltkrieg Anlaß, die Vegetation der Flußlandschaften festzuhalten. Die Errichtung der Ennskraftwerke von 1941–1948 hat leider derartige Aktivitäten nicht hervorgerufen. Über die Donauauen bei Wallsee schrieb WENDELBERGER-ZELINKA (1952 a) eine Dissertation (schon 1942 war ein Gutachten über diesen Bereich von BUCHWALD & ZEIDLER verfaßt worden), über die Innauen bei Braunau KRAMMER (1953). Die Kronau bei Enns und das Gebiet von Linz hat STOCKHAMMER (1955, 1960, 1964) untersucht. Weiters sind von GALLISTL (1938/39, 1947–1948 a), BERNDL (1948), BECKER (1958), DUNZENDORFER (1980, 1982), HOLZNER (1977), WAGNER (1950), WENDELBERGER-ZELINKA (1952 b, 1959 a, b, 1960), WENDELBERGER-ZELINKA & WENDELBERGER (1956), GRIMS (1972 a, 1977 a, 1978 a) und SCHMID (1963) weniger umfangreiche Publikationen über das Donautal erschienen.

Anfang der fünfziger Jahre hat auch die Vegetation unserer Alpen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. So hat H. WENNINGER (1951) eine Dissertation über die Felsvegetation der Kalkalpen geschrieben. WENDELBERGER (1955/56, 1962) betrieb vegetationskundliche Studien am Dachsteinplateau. PIGNATTI-WIKUS (1958) veröffentlichte pflanzensoziologische Studien im Dachsteingebiet. Nicht zu vergessen sind die unzähligen Aufnahmelisten von MORTON. Über die Vorfelder des Dachsteingletschers haben dann später MOSER (1959, 1962) und GRIMS (1982) berichtet.

Eine Reihe von Diplomarbeiten und Dissertationen sind unter Anleitung von H. WAGNER, der selbst Wiesen in der Umgebung des Traunsees aufnahm

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

(1954, 1956), vom 1967 in Salzburg gegründeten Botanischen Institut aus angefertigt worden: B. RUTTNER (1971) hat die Vegetation des Höllengebirges, ZIMMERMANN (1972) die der Umgebung des Almsees, STARZENGRUBER (1979) die des westlichen Sauwaldes, OBERREITER (1976) die Waldgesellschaften des Mühlviertels nördlich von Freistadt und KAISER (1977) die des Schafberges bearbeitet. Auch von der Universität Innsbruck wurden Diplomarbeiten über Oberösterreich vergeben: über die Umgebung von Großraming (HOISLBAUER 1975 a, b; STARKE 1970 a, b), das Sengsengebirge (RUSSMANN 1977) und die Heidewälder der Alm (GÖBL 1963).

Von HASL wurde die Staninger Leite an der Enns (1950 a) und der Tamberg bei Vorderstoder (1952), von WOLKINGER (1979) das Warscheneck-Gebiet abgehandelt.

Über den Böhmerwald hat DUNZENDORFER neben seiner Dissertation (1971) noch weitere Arbeiten verfaßt (1967, 1968, 1973, 1974, 1981) und das Sauwaldgebiet bis zum Inn hin wurde von GRIMS untersucht (1965, 1970–1972, 1969 a, 1977 b, 1971 c).

Über Moore in Oberösterreich sind Untersuchungen von KRISAI (1960–1962, 1970, 1972–1974, 1980–1982), SCHREINER (1967), GRIMS (1969 a), KRIECHBAUM (1935 a, b, 1936), ONNO (1936), WEINMEISTER (1965 c) zu nennen.

Gut bekannt sind in Oberösterreich die Ackerunkrautgesellschaften (KUMP 1970, 1971, 1973, 1974 a, b; POSCH 1972; KURZ 1981; SCHÖFMANN 1981). Über Futterwiesen existieren nur wenige Angaben (KUMP 1975, NEUBAUER 1975). Eine Studie beschäftigt sich mit der Kasbergalm (GHAIG 1978). Wasserpflanzengesellschaften werden von AUBRECHT & STEININGER (1973) und CAMPEN & EDLINGER (1981) vom Attersee, von LIEPOLT (1935) vom Mondsee behandelt. Nur RICEK beschäftigte sich speziell mit Pilzgesellschaften (1976, 1980, 1981 c), mit Moos- und Flechtengesellschaften (1967, 1970).

Die Literatur über den Wald ist sehr vielseitig. Angaben über das Vorkommen und die Verbreitung gewisser Gehölzarten, z. B. der Lärche (TSCHERMAK 1935, MAYER 1962), der Linde (POCKENBERGER 1967), der Rotföhre (TSCHERMAK 1954), der Tanne (ECKHART 1970), der Fichte (ZUKRIGL 1970), der Gehölzarten schlechthin (TSCHERMAK 1962; GRIMS 1981 a; DEMMELBAUER-EBNER 1981) bis hin zu soziologischen Untersuchungen im Sengsengebirge (MÜLLER 1974, 1977), im Mühlviertel (DUNZENDORFER 1973, 1974, 1980, 1982; OBERREITER 1976; JELEM ET AL. 1964; JELEM 1976; HUFNAGL 1958, 1966), im Toten Gebirge (HUFNAGL 1954 a), auf dem Schafberg (KAISER 1977) und an der Donau (WENDELBERGER-ZELINKA 1952 b, 1959, 1960; WENDELBERGER-ZELINKA & WENDELBERGER 1956; JELEM 1974) sind vorhanden. Die Darstellung der Waldtypen ganz Oberösterreichs wird von WEINMEISTER (1949 b), BECKER (1949–1950), TSCHERMAK (1940) versucht. Natürlich fehlt es nicht an Aufsätzen, die Wert und Bedeutung des Waldes für den Menschen betonen (WEINMEISTER 1966 c, 1967 a) oder die wirtschaftliche Seite beleuchten

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

(ZEITLINGER 1966; BENTZ 1982 u. a.). Auch über Besonderheiten wie dem »Labmoa« wird aus Oberösterreich berichtet (ROHRHOFER 1949, 1953, 1954 a).

Ein eigenes Kapitel stellen die Rauchschäden dar. Hier hat HUFNAGL schon im Jahre 1957 über die Schäden am Pfenningberg bei Linz berichtet. Natürlich hat sich seitdem alles nur noch verschlimmert. In Ranshofen wurde 1967 von NIKLFELD die Vegetation in der Umgebung des Aluminiumwerkes festgehalten. Das Gebiet war dann bereits das Ziel einer internationalen Exkursion von Rauchschadenfachleuten (KISSER ET AL. 1974).

Phänologie

Die wichtigsten Stufen des jährlich wiederkehrenden Lebenskreislaufes bei den Pflanzen hat im Berichtszeitraum WERNECK (1935, 1937 a, 1950 a) für einzelne Arten in ganz Oberösterreich festgehalten. Einzelbeobachtungen im Salzkammergut führte MORTON (1948 c, 1960 c, 1966 f) durch. REISS (1959) und ROLLER (1964, 1966) trugen weitere Daten zusammen. ROLLER (1966) hat von etwa 90 phänologischen Phasen, die in jedem Jahr notiert wurden, jene 4 ausgewählt, welche die Vegetationsentwicklung besonders charakterisieren: Blüte des Schneeglöckchens (Beginn des Vorfrühlings), Blüte der Süßkirschen (Beginn des Erstfrühlings), Winterroggen schnittreif (Beginn des Hochsommers) und Roßkastaniensamen fallen aus (Beginn des Vollherbstes).

Cecidologie

Erste Aufstellungen der von ihm in Oberösterreich aufgefundenen Gallen hat GRIMS (1970 b, 1973 b) mitgeteilt. Einzelbeobachtungen liegen von RICEK (1968 b) und SPETA (1971 b) vor. Weitere Angaben über minen- und gallenerzeugende Schmetterlinge sind in der entomologischen Literaturübersicht unter den Autoren KLIMESCH, DESCHKA, HERING u. a. nachzulesen, wie auch die übrige lepidopterologische Literatur nicht selten Hinweise auf Fraßpflanzen enthält.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Volksnamen

Echte Volksnamen von Pflanzen geraten in unserer Zeit immer mehr in Vergessenheit. Es ist demnach sehr ratsam, sie aufzuzeichnen. GALLISTL (1947) hat welche aus dem Eferdinger Becken und dem Mühlviertel, PILZ (1947–1949, 1951) aus dem Salzkammergut, GRIMS (1979 a) aus dem Sauwald und RICEK (1981 d) aus dem Attergau mitgeteilt.

Botanische Gärten und Parkanlagen

Über den botanischen Garten des Linzer Jesuitenkollegiums am Freinberg berichtet TROLL-OBERGFELL (1963), über den alten botanischen Garten vom Verein für Naturkunde KERSCHNER (1952). Der neue botanische Garten der Stadt Linz wird in Führern und diversen Aufsätzen vorgestellt (BASCHANT 1955 b, 1968 a; LOCK 1963, 1965–1967, 1970 c, 1977, 1980, 1981; SCHATZL 1976). In besonderem Maße haben auch die Pflanzen, meist nur die Gehölze von Parkanlagen etc., Beachtung erfahren. Über den Kaisergarten in Bad Ischl berichtet schon BERNDL (1930), über den Welser Stadtpark ROHRHOFER (1932). Linzer Parkanlagen werden von TROLL-OBERGFELL (1965), LOCK (1968 c, 1970 b, 1975, 1979 a, b), GROHS (1966 a, b, 1968) und HEMMELMAYR (1970) beschrieben. Über den Rieder Stadtpark haben FESSL (1972) und FORSTINGER (1967 b) geschrieben. H. P. TÜRK (1979) zählt den Baumbestand vom Toscana-Park in Altmünster auf. Die Flora des Schulparkes von Vöcklabruck hat A. RUTTNER (1958, 1961, 1963) festgehalten.

Naturschutz

Wie schon aus dem Programm der Botanischen Arbeitsgemeinschaft 1931 hervorgeht, haben die Einflüsse des Menschen auf die Pflanzenwelt fatale Folgen. Die Melioration von Feuchtbiotopen hat damals schon absehen lassen, daß eine totale Vernichtung zu erwarten ist. Aber es kam noch schlimmer! Durch die immer intensiveren und z. T. ganz neuartigen Eingriffe des Menschen in natürliche, naturnahe und Kultur-Ökosysteme sind viele Pflanzenarten bedroht, gebietsweise schon gänzlich ausgerottet oder bereits ausgestorben (in Europa sind in den letzten Jahren 16 Blütenpflanzenarten

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ausgestorben). Seit etwa 100 Jahren ist ein Rückgang der Arten zu bemerken, seit etwa 30 Jahren ist er beängstigend.

Für das Verschwinden von zahlreichen Arten sind folgende Faktoren verantwortlich:

1. Veränderung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Die vielfältige, kleinflächige Nutzung verschwindet zugunsten großflächiger einseitiger Kulturen. Wenig produktive Standorte werden melioriert, aufgeforstet oder verbaut. Ökologische Nischen wie Brachen, Hecken, Steinhaufen, Wegränder, Raine, Baumgärten, aber auch viele extensive Bewirtschaftungsformen (Gewinnung von Streu, Trockenwiesenheu und Wildheu) fallen heute weg. Früher verbreitete Kulturpflanzen (z. B. Lein, Buchweizen, viele Getreidesorten) mit ihren typischen Begleitpflanzen werden nicht mehr gebaut. Die intensive Anwendung von Kunstdüngern und Herbiziden und anderen Giften hat viele Lebewesen vernichtet.

2. Weitflächige Verbauung der Landschaft mit Häusern, Verkehrs-, Erholungs- und Freizeiteinrichtungen, Umgestaltung der Natur in eine Gartenlandschaft mit Ordnungs- und Sauberkeitsanforderungen, die der Vielfalt Gewalt antun.

3. Verhinderung der Entstehung von Pionierstandorten durch Hang-, Fluß- und Lawinenverbauung, Gewässerkorrekturen, Fluß- und Seeregulierungen, Uferverbauungen, Zerstörung von Kleingewässern, Zuschüttung, Verbauung, Planierung, Gewässerverschmutzung. Sie sind, was die dabei vernichteten Lebewesen anlangt, nicht wieder rückgängig zu machen.

Die Natur ist heute dem Menschen hilflos ausgeliefert, er hat sie weitgehend in den Griff bekommen und hat daher auch die Verpflichtung, sie zu bewahren.

In Oberösterreich ist am 28. Juni 1923 im OÖ. Landesmuseum der OÖ. Naturschutzverband gegründet worden, dessen Vorsitzender Kerschner wurde. Das Hauptziel war, ein oberösterreichisches Naturschutzgesetz nach dem Muster der Länder Niederösterreich und Tirol zu erstellen. Es wurde dann auch am 29. November 1927 vom Oberösterreichischen Landtag beschlossen. Die Durchführungsverordnungen dazu wurden am 9. April 1929 erlassen. Über die unter Schutz gestellten Pflanzen hat SEIDL (1937) Wissenswertes mitgeteilt. In erster Linie handelt es sich um Arten, die durch sorglose Nutzung oder Pflücken gefährdet sind. SEIDL hat übrigens in einer größeren Zahl kleiner Aufsätze für geschützte Arten und Naturdenkmale Stellung bezogen (siehe KHIL 1958, 1968).

Die treibende Kraft war jedoch Kerschner. Er wollte die biologische Abteilung des OÖ. Landesmuseums zu einem nützlichen und funktionsfähigen Institut ausbauen, und es war ihm dabei klar, daß dazu das enge Korsett traditioneller Aufgabenkreise eines Museums gesprengt werden muß. Mit großem Elan und Feuereifer ging er dann auch nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland daran, seine Vorstellungen zu verwirklichen. Über das Jahr

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1938 erscheint erstmals ein Bericht über »Natur- und Landschaftsschutz« (KERSCHNER 1939), in dem im letzten Satz sogar erwähnt wird, daß hinter den Naturschutzaufgaben die Sammlungstätigkeit zurücktrat.

Mit Verordnung vom 10. Februar 1939 wurde das Reichsnaturschutzgesetz in Österreich eingeführt, und KERSCHNER (1940) berichtet als Gaubeauftragter für Naturschutz von der Arbeitsfülle wegen der überfallsartigen Planungen (Autobahn, Kraftstufen am Inn und an der Enns, Heeresbauten, Göringwerke, Zellstoffwerke Lenzing, Aluminiumwerk Ranshofen, Steinbrüche, Bau- und Schottergruben, Flußregelungen usw.). Der Bericht über das Jahr 1940 (KERSCHNER 1942) zeigt schon die totale Überforderung des Ein-Mann-Betriebes. Die lange Reihe der aufgezählten Vorhaben scheint heute noch oder schon wieder höchst aktuell (z. B. VOEST-Schlacke in die Donauauen, Weidinger-Bach usw.). Die dort vorgeschlagenen Naturschutzgebiete sind z. T. noch immer nicht realisiert (z. B. Tannenmoor bei Liebenau) oder schon wieder bedroht (z. B. Ibmermoor lt. KRISAI 1982 d). Die geringe Unterstützung von oben hat zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Gauleiter und zur Zurücklegung der Naturschutzagenden durch Kerschner geführt. Seine Hoffnungen hatten sich also bald zerschlagen, und die Natur hat in ihm einen objektiven Anwalt verloren.

Über das Jahr 1941 berichtet REZABEK (1942). Seidl, Kerschners Stellvertreter, wurde 1942 selbst Gaubeauftragter (SEIDL 1944). Neben den laufenden Großprojekten erhalten unter ihm der Artenschutz und die Naturdenkmale im Bericht einen fixen Platz. Der Krieg hat nun auch die Naturschutzarbeit sehr eingeschränkt (SEIDL 1947). Die Nachkriegszeit, der Wiederaufbau, hat dann die Natur abermals sehr beeinträchtigt. Seidl war bis 1956 Landesbeauftragter für Naturschutz. Die Berichte über diese Zeit geben in etwa Einblick in seine Tätigkeit (SEIDL 1944–1957). Fortan gibt es keine derartigen Einblickmöglichkeiten mehr.

Ein neues oberösterreichisches Naturschutzgesetz vom 15. Dezember 1955 löst das Reichsnaturschutzgesetz ab. Mit Verordnung vom 31. Juli 1956 werden die geschützten Pflanzen mitgeteilt. Von HASL (1957) werden darüber kritische Betrachtungen veröffentlicht. Auch erscheint dann 1961 ein »Naturschutz-Handbuch«, das 1965, u. a. mit der Beschreibung der oberösterreichischen Naturschutzgebiete ergänzt, als »Geschützte Natur« zum zweiten Mal aufgelegt wird. Die Pflanzenbilder und in der 2. Auflage der zusätzliche Text stammen von RICEK. Im Jahre 1963 geben SCHADLER & WEINMEISTER einen Bericht über die Jahre 1957–1963, Erreichtes und Angestrebtes in Belangen des Naturschutzes. WEINMEISTER hat sich übrigens sehr beherzt für den Schutz gewisser Gebiete, wie die Filzmöser und das Stodertal, eingesetzt und etliche populäre Aufsätze verfaßt (1965–1967, 1970–1972).

Manches zum Verständnis der Natur haben auch die naturwissenschaftlichen Führer durch besonders schöne Gebiete Oberösterreichs beigetragen (ROHR-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

HOFER 1948; AUER ET AL. 1962; DUNZENDORFER ET AL. 1980; MAYER 1979). Neben der großen Zahl wissenschaftlicher Publikationen, die selbstverständlich auch zur Auswertung und zum Gebrauch der Naturschutzbehörde zur Verfügung stünden, wurde von Mitarbeitern der Botanischen Arbeitsgemeinschaft immer wieder auch Öffentlichkeitsarbeit geleistet (FORSTINGER 1979 a; KRISAI 1982 d; LENZENWEGER 1976, 1978 a usw.).

Insgesamt wäre mehr Information über Naturschutzbelange in Oberösterreich wünschenswert. Es müßte mehr herausgestrichen werden, daß es um den zweckfreien Schutz der »wilden« Natur geht. Die Frage nach dem Nutzen hat in den Hintergrund zu treten. Es sollte der Naturschutz nicht dort enden, wo er bei genauer Betrachtung eigentlich direkt oder indirekt nur Menschenschutz ist. Das Verständnis für ungestörte Biotope ist in weiten Kreisen nicht wesentlich gestiegen. Nur wurde klar, daß radikale Eingriffe in die Natur auch den Lebensnerv des Menschen zu lähmen beginnen. Noch immer wird eine Parklandschaft weitaus höher bewertet als eine Naturlandschaft. Unsere Heimat soll aber nicht zu Tode gepflegt werden!

Auch unsere Pflanzen- und Tierwelt darf nicht sterben! Es geht nämlich nicht an, von den Afrikanern zu verlangen, für uns Naturlandschaften zu erhalten, wenn bei uns im selben Atemzug die eigenen der Verschwendungssucht geopfert werden.

Wenn auch von öffentlicher Seite bisher keine Absicht erkennbar wurde, im gesamten Bundesland eine Vegetations- und Biotopkartierung durchzuführen, was einer späten Bestandsaufnahme unserer Pflanzendecke gleichkäme, so sollte immer wieder darauf hingewiesen werden, daß derartige Aufnahmen unbedingt notwendig sind und daß sie andere Länder längst durchgeführt haben. Zu bedenken bleibt nämlich, daß das, was nicht im Akt ist, auch nicht vorhanden ist. Es wird demnach der Zerstörung nicht eher Einhalt geboten werden können, bis diese Daten im Akt sind. Und sollte es noch so hoffnungslos scheinen, wir müssen uns dieser Aufgabe stellen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß trotz der durchaus für die Botanik in Oberösterreich nicht günstigen Entwicklung in den letzten 50 Jahren einiges geschehen ist. Den Hauptanteil leisteten die Mitarbeiter der Botanischen Arbeitsgemeinschaften, die nicht nur die Florenkartierung intensiv betrieben, sondern auch Belegsammlungen anlegten. Der Nutznießer war dabei das OÖ. Landesmuseum, das in den Besitz beider kam. Seit 1969 gibt die Botanische Arbeitsgemeinschaft auch die Zeitschrift »Linzer biologische Beiträge«, seit 1977 zusätzlich die Schriftenreihe »Stapfia« heraus. In beiden konnten schon viele Artikel über Oberösterreich erscheinen. Und was ebenso wichtig ist, durch einen umfangreichen Tauschverkehr erhält die Botanische Arbeitsgemeinschaft wichtige Fachliteratur aus aller Welt.

Für die Zukunft wäre es wünschenswert, die im Laufe der Zeit eigenständig

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gewordenen botanischen Einrichtungen wieder näher zusammenzubringen. Es reicht auch nicht aus, die botanische Forschung in Oberösterreich Freizeitbotanikern zu überlassen. Viele wichtige Vorhaben können ganz einfach nicht nebenbei durchgeführt werden. Ein Konzept für die nächsten 50 Jahre sollte erstellt und dann auch seine Durchführung ermöglicht werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: 128a

Autor(en)/Author(s): Speta Franz

Artikel/Article: Landeskundliche Forschung in den letzten fünfzig Jahren: Botanik. 413-430